

## Krankheit in der Familie

Nicht nur ansteckende Krankheiten, nicht nur die Masern, die ein Familienmitglied hat, gefährden alle übrigen Mitglieder: man kann ruhig sagen, daß ausnahmslos jedes Übel, welches einen Hausgenossen befällt, zu einem Familienübel wird. Ganz abgesehen natürlich von einem schweren, ernsten Leiden, das alle Angehörigen mit Schmerz, Sorge, Angst erfüllt, kann gerade das leichtere Übel zu einer jahrelangen Qual fürs ganze Haus werden. Das Familienoberhaupt, gleichgültig, ob es überängstlich oder hypochondrisch oder leichtsinnig ist, lastet mit einer noch so leichten Herzneurose auf der ganzen Familie. Jeder einzelne muß ihn ständig vor Diätfehlern zurückhalten, und weder Sohn noch Tochter können das Wagnis unternehmen, Vater zu widersprechen und dadurch einen gefürchteten „Anfall“ hervorzurufen. Um so weniger, als alle Männer bekanntlich besonders wehleidig und schon die geringste Abweichung vom gewohnten Ablauf ihrer organischen Verrichtung als „Kranksein“ zu betrachten geneigt sind.

Für die Frau ist im allgemeinen das Leid kein solches Mysterium wie für den Mann. Sie hat ein verändertes Befinden auch in gesunden Tagen schon häufiger erlebt, selbst in regelmäßiger Wiederholung, und empfindet deshalb, daß ein neuer, ein anderer Zustand nicht unbedingt etwas Feindliches, etwas Erschreckendes oder gar Tödliches sein müsse. Namentlich mit allen Graden und Formen des Schmerzes sind Frauen so vertraut, daß er für sie kaum eine Quelle von Beunruhigung und Erstaunen ist. Darum hat die Familie weniger unter ihnen zu leiden, wenn sie selbst . . . wirklich leiden. Von dem sprichwörtlichen Egoismus der Kranken macht die Frau meistens nur dann Gebrauch, wenn sie nur eingebildet krank ist; dann allerdings versteht sie es mit voller Kraft, ihre Schwäche auszu-

nutzen, wobei sie die Familie am wirksamsten durch die Methode der „stillen Dulderin“ tyrannisiert. Ihre Devise heißt dann: leiden und leiden lassen. Mit Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Gallenreizungen, Wanderniere quält sie jahrelang den teilnahmsvollen Gatten, der sich der eigenen Gesundheit schämt, von morgens bis abends schuftet und das Geld ins Haus bringt. Bis er sich eines Tages ins Bett legt und stirbt. Die Frau, anfangs darüber empört, von diesem ganz gesunden Menschen so übertrumpft worden zu sein, findet sich erstaunlich bald in die neue Lage, und nun tritt das noch Erstaunlichere ein: aus der kranken Ehefrau wird eine gesunde Witwe, die nicht trinkt, nicht spielt, nicht raucht, sich nicht plagt und, kühl bis ans Herz hinan, die Familie um dreißig Jahre überlebt.

Wie Krankheit Folgen für das Familienleben hat, kann die Familie umgekehrt auch Ursache zur Krankheit werden. Das zeigt sich hauptsächlich bei Kindern, so daß amerikanische Kinderärzte sich schon vielfach Wartezimmer eingerichtet haben, in denen sie ihre kleinen Patienten ungesehen beobachten können, nur, um sich ein Bild zu machen, ob es sich nicht um Opfer familiärer Liebe handelt. Namentlich das Jüngste einer Kinderschar ist durch die Auswüchse des Familiensinns besonders gefährdet, weil es den Schaden, welchen die Erziehung sonst auf drei oder vier Sprößlinge verteilt, ganz allein tragen mußte.

Das Kind einer großen Familie zum Beispiel muß einfach mit leerem Magen vom Tisch aufstehn, falls es eine Mahlzeit aus Ungezogenheit nicht richtig eingenommen hat; das einzige Kind, ebensooft wie das kleinste, wird in den Glauben gewiegt, daß es seinen Eltern zulieb essen müsse. So entsteht dann als weit verbreitete Kinderkrankheit die bekannte „Appetitlosigkeit“, die im Grunde eine Elternkrankheit ist,